

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 h einschließlich
Drucklohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: **Haushälterischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.**

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: **Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16.** Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 gespaltene
Colonnenzeile oder deren Raum 60 h,
Reklamazeile 200 h.

Rotations-Druck und Verlaag: **Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich.** — Redakteur: **Paul Jorßich, Biebrich a. Rh.** — Filialredaktion in Hochheim: **Jean Lauer.**

Nr. 61

Samstag, den 28. Mai 1921.

Postfachkonto
Frankfurt (Main) Nr. 10114

15 Jahrgang

Amteslicher Teil.

Nr. 308.

Zur Vermeidung von Zweifeln mache ich in
Verbindung meines Erlasses vom 4. April 1921 —
Nr. 729 — noch darauf aufmerksam, daß
nur den Arbeitnehmern, welche in einem Be-
triebe beschäftigt waren, der infolge Ausstandes oder
Kriegsleistung in diesem Betriebe ganz oder teilweise
ausgelegt worden ist, keine Erwerbslosenunter-
stützung gewährt werden darf, sondern auch den
Personen, die infolge eines in einem anderen
Betriebe ausgeübten Streikes oder einer über
einen anderen Betrieb verhängten Aussperrung
zum Feiern gezwungen sind, sofern nur dieser
Streik oder diese Aussperrung die Erwerbslosigkeit
überwiegend veranlaßt hat.

Der vorgenannte Erlass sollte keine neue An-
ordnung treffen, er sollte insbesondere auch nicht die
in § 7 zu § 6 Abs. 2 des 11. Reichsgesetzes
über Ausführungsbestimmungen über Erwerbs-
losenunterstützung festgelegten Grundsätze ändern, er
sollte vielmehr lediglich dazu bestimmt, die Unter-
stützung zwischen § 6 Abs. 2 und § 8 der Reichsver-
ordnung über Erwerbslosenunterstützung deutlich her-
vorzuheben.

Abdrucke an die nachgeordneten Stellen sind
beigefügt.

Berlin W. 66, den 9. Mai 1921.

Der Minister für Volkswohlfahrt.

J. L. gez. Bracht.

An die Herren Regierungspräsidenten pp.

Wird veröffentlicht.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. L. Biebrich.

Nr. 309.

Die Magistrats in Biebrich und Hochheim sowie
die Herren Bürgermeister in Biebrich, Dohheim,
Hochheim, Kriemhild, Igstadt, Schierstein, Sonnen-
berg und Weibach werden hiermit wiederholt
an die Einreichung der Nachweise über Klein-
handelspreise und an die genaue Einhaltung
der in meiner Verfügung vom 13. Januar 1921 ge-
gebenen allmonatlichen Termine erinnert.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Schlitt.

Nr. 310.

Verordnung.

Auf Grund der Verordnung über den Verkehr
mit Milch vom 30. April 1921 (R. G. Bl. S. 498)
auf die besonders hingewiesen wird, wird folgendes
angeordnet:

§ 1.

Der Handel mit Milch in dem Landkreise
Wiesbaden wird von einer besonderen Erlaubnis
abhängig gemacht. Die Erteilung der Erlaubnis
kann aus wichtigen Gründen zurückgegriffen werden.
Die Zuständigkeit für die Erteilung bzw. Zurück-
ziehung der Erlaubnis wird hiermit auf die Orts-
polizeibehörden übertragen.

§ 2.

Mit Zustimmung der Reichsstelle für Speise-
salz wird die Ausfuhr von Milch aus nachstehen-
den Bedarfsgemeinden verboten:

1. Biebrich, 2. Hochheim, 3. Dohheim, 4.

Wiesbaden, 5. Kriemhild, 6. Igstadt, 7. Schier-
stein und 8. Sonnenberg.

§ 3.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit
Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser
Strafen wird bestraft, wer dieser Verordnung zu-
widerhandelt. Neben der Strafe kann auf Ein-
ziehung der Erlaubnis erkannt werden, auf die
Abgabe der Erlaubnis wird hiermit auf die Orts-
polizeibehörden übertragen.

§ 4.

Die Verordnung tritt mit dem 1. Juni 1921 in
Kraft.

Wiesbaden, den 25. Mai 1921.

Ramens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende.

Schlitt.

Die Rheinlandkommission hat nach der Note
vom 23. April Nr. 3236 die in Paris erscheinende
Zeitung „L'Internationale“ vom 25. April ab auf
3 Monate für die besetzten rheinischen Gebiete ver-
boten.

Wiesbaden, den 17. Mai 1921.

J. Nr. 2. 2772.

Der Landrat.

Unter Bezugnahme auf die Kreisblattbekannt-
machung betreffend: Das Entfernen der alten und
alten Obstände und das Ausschneiden des alten
und neuen Holzes und der Ästchen, vom
7. Dezember 1920, J. Nr. 11. 2965/1, erlaube ich die
rückständigen Polizeiverordnungen und die Herren
Bürgermeister von baldigen Bericht über den Erfolg
der getroffenen Anordnungen.

Wiesbaden, den 21. Mai 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. Nr. 11. 2965/3.

Schlitt.

Verordnung

betreffend den Schutz der Jagd von Ein- und
Ausfuhrbewilligungen, die von den alliierten Be-
höörden in Ausführung der Beschlüsse der Londoner
Konferenz ausgestellt sind.

Die Annullierte Rheinland-Kommission ver-
ordnet auf Grund des dem Friedensvertrag ange-
hängten Abkommens:

Artikel 1.

Die Behörden und Personen, die der freien
Verwendung von Ein- und Ausfuhrbewilligungen

Hindernisse entgegenzusetzen, welche von den alliierten
Behörden in Ausführung der Beschlüsse erteilt wor-
den sind, die von der Konferenz der Verbän-
derten Regierungen in London am 7. März 1921
und von der zu diesem Zwecke von den verbänderten
Regierungen ernannten Beschlüssekonferenz vom
2. April 1921 gefaßt worden sind, oder wer die Jagd-
hüter derartiger Bewilligungsscheine durch eine un-
erlaubte Handlung verletzt oder zu Verletzungen ver-
ursacht, wird mit den für die Zuwiderhandlungen
gegen die Bestimmungen der Internationalen Rhein-
land-Kommission vorgesehenen Strafen bestraft.

Artikel 2.

Die Verordnung ist im Gebiete des Brücken-
kopfes Recht anwendbar.

Artikel 3.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Coblenz, den 30. April 1921.

Internationale Rheinland-Kommission.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 17. Mai 1921.

J. Nr. 2770.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Eine bedeutsame Rede des Reichskanzlers Dr. Wirth.

Karlsruhe, 26. Mai. Anlässlich der An-
wesenheit des Reichskanzlers Dr. Wirth in Karls-
ruhe fand eine Besprechung mit den Mitgliedern
des Staatsministeriums statt. Die eingehenden
gegenwärtigen Darlegungen hinsichtlich der innen-
und außenpolitischen Lage und der dadurch gestellten
Aufgaben ergaben eine vollständige Uebereinstim-
mung der Auffassung. Daran schloß sich beim
Staatspräsidenten in erweitertem Kreise in An-
wesenheit des Präsidiums des Landtags, der Prä-
sidenten der drei Koalitionsparteien und Ver-
treter der verschiedenen scheidenden Stände eine
ausgiebige politische Aussprache. Auf die Be-
grüßungsansprache des Staatspräsidenten trat
antwortend Dr. Wirth in längerer Rede und führte
dabei u. a. folgendes aus: Ich bin nicht hierher ge-
kommen, um ein politisches und wirtschaftliches
Programm zu entwerfen; ich bin nach Karlsruhe
gekommen, um in freier öffentlicher Aussprache in
erster Stunde mit meinen ehemaligen Minister-
kollegen die politischen Fragen zu besprechen und
die Hauptthesen der Reichspolitik einer Kritik
unterziehen zu lassen. Die Aussprache ist erfolgt.
Ich bin glücklich, in meiner Heimat Männer ge-
funden zu haben, die in allen wesentlichen Punkten
mit dem einig sind, was wir in Berlin erklärt
haben. Ich hoffe, daß, wenn ich in den nächsten
Tagen Gelegenheit haben werde, die Regierungen
weiterer Länder zu besuchen, ich dort dieselbe ein-
mütige Auffassung über die Notwendigkeiten der
Stunde finden werde. Wir haben das Ultimatum
mit Ja beantwortet. Es war notwendig und zwar
notwendig um der Freiheit des deutschen Volkes
willen. Es war ein Ja, das ein Zeitalter der
Beistungen einleitete. Leistungen allein
können die Welt von dem guten Willen Deutsch-
lands überzeugen. Wir stellen die Tatsache fest, daß
die Welt ein wirtschaftlich erstarktes Deutsch-
land glaubt und wir müssen nun auch selbst daran
glauben und die Hand anlegen, um den Wiederauf-
bau zu beginnen. In seinen weiteren Ausführungen
warf der Reichskanzler einen kurzen Rückblick auf
die verflochtenen zwei Jahre und erklärte, es wäre
unrecht, nicht anzuerkennen, daß inzwischen sich
doch einiges gebessert hat. Nichts Schrecklicheres
kann man sich vorstellen, als das große Industrie-
gebiet Deutschlands, Rheinland-Westfalen, unter die
Gewalt fremder Bajonette gestellt zu sehen. Ich
glaube, daß die deutsche Arbeiterfront, insbesondere
die Arbeiterwelt von Rheinland-Westfalen, uns für
dieses Ja dankbar sein wird, weil wir ihr dadurch
die Möglichkeit gegeben haben, in freier Arbeit als
freie politische Staatsbürger das deutsche Volk ge-
rade an derjenigen Stelle mit retten zu helfen, wo
es am verletzlichsten ist. Wohl weiß ich, daß
dieses Ja Ungeheuerliches in sich schließt. Es muß
daher an den Willen aller appelliert werden, die
überhaupt den Gedanken der Freiheit in sich auf-
nehmen können. Die Waffen werden wir zum
größten Teil aus der Hand geben, umso mehr aber
werden wir in jedem Augenblicke der kommenden
Monate und Jahre den Standpunkt des Rechts für
das deutsche Volk wie für alle Völker betonen. Von
diesem Gedanken ausgehend, habe ich auch im
Reichstag erklärt, daß es für uns unerträglich wäre,
wenn die oberste politische Frage durch das Diktat
eines politischen Injunktens gelöst werden sollte.
Wir verlangen, daß das durch den Versailler Fri-
densvertrag gewährte Recht zur Geltung kommt.
Wir haben das Echo gehört, das insbesondere aus
England gekommen ist, daß mit Deutschland ein
faures Spiel getrieben werden soll. Wir nehmen
das Wort an. Wir wollen andererseits zeigen, daß
wir gewillt sind, aufrecht und ehrlich auf das vor-
gezeichnete Bahn zu führen, unterstützt von der
dem größten Teil unseres Volkes. Die nächsten
Wochen, die die Beratungen des Reichstages
bringen, werden neue Belastungen uns auferlegen
müssen. Alle Kräfte werden Opfer bringen müssen.
Ich glaube, es ist eine Bahn möglich, die zur Frei-
heit führt. Sie führt nicht über Schlachtfelder, sie
führt auf dem Weg zur Arbeit. Es ist ein großer
Gedanke, wie man durch Arbeit wieder zur Frei-
heit kommen kann, und ich rufe also nicht auf zum
Schmelzen neuer Waffen, sondern zur Organi-

satlon einer großen freien Arbeitsleistung. Gemäß
ist ein großer Teil des Volkseinkommens verbraucht,
es sind aber die produktiven Kräfte im wesentlichen
noch vorhanden und wenn eine verständige Politik
die Produktionskräfte zu fördern und sie in den
Dienst der Allgemeinheit zu stellen vermag, so sehe
ich nicht ein, warum nicht aus diesen Produktions-
kräften wieder wie im Kriege große Werte ge-
schaffen werden können. Ich bitte Sie, so schloß
der Reichskanzler, daß Sie guten Willens sind, die
Reichsregierung auf diesem Wege zu unterstützen.
Wenn ich weiß, daß in der Heimat Männer und
Frauen hinter mir stehen, die dem Gedanken der
Freiheit durch Arbeit dienen wollen, dann wollen
wir die besagte Reichspolitik durch alle Stürme
und Gefahren der nächsten Wochen hindurchtragen.
Nicht ist vollkommen, der Mitarbeiter will. Aber
irgend welche wilden Formen des Ausbruchs po-
litischer Beistimmung außerhalb der Schranken des
Gesetzes gar, die uns außerordentlich nur Schwierig-
keiten bringen, müssen wir unbedingt ablehnen. Auf
dem Boden des Rechts, auf dem Boden der Arbeit
normiert, so Gott will, auch wieder einmal auf-
wärts einer neuen Zeit entgegen! (Beifall.)

In den Nachmittagsstunden begab sich der
Reichskanzler von hier nach Freiburg zum Besuch
seiner dort wohnenden Mutter.

Die Frage der Regierungsverbreiterung.

Berlin. Der Wunsch der Führer der demo-
kratischen Partei, die Grundlage der Regierungs-
koalition durch Vertreter der Deutschen Volkspartei
im Reichskabinett verbreitert zu sehen, hat sich, wie
der „Votanzzeiger“ hört, zu der Forderung ver-
schärft, daß das Kabinett zu einer bestimmten Zeit
in der angemessenen Weise vervollständigt werden
müsse. Es wurde dem Reichskanzler kein Zweifel
darüber gelassen, daß andernfalls der gegenwärtige
Bestand des Ministeriums nicht aufrecht erhalten
werden könne.

Der erste Kriegsbeschuldigten-Prozess in Leipzig.

Das Urteil im ersten Kriegsbeschuldigten- prozess.

Leipzig, 26. Mai. Im ersten Kriegsbe-
schuldigtenprozess wurde heute vormittag 9 Uhr das
Urteil gesprochen. Das Reichsgericht verurteilte den
ehemaligen Sergeanten Karl Heppen aus Barmen
wegen Beleidigung Untergetriebener in 15 Fällen und
verurteilte ihn zu 10 Monaten Gefängnis. In den übrigen
Fällen erfolgte Freisprechung. Die Unteruchungs-
kosten wird auf die Strafe angerechnet. Die Kosten
des Verfahrens trägt, soweit Verurteilung erfolgt
ist, der Angeklagte, in den übrigen Fällen die
Staatskasse. In der Urteilsbegründung wird u. a.
erklärt, daß nur die Fälle zur Verurteilung gelangt
sind, in denen volle Klarheit geschaffen wurde. Den
Auslagen der deutschen unterstellt worden sind, wurde
Glauben geschenkt.

Die nächsten Prozesse.

Leipzig. Am Donnerstag beginnt vor dem
Reichsgericht der zweite Kriegsbeschuldigtenprozess.
Angeklagt ist der Rechtsanwalt und Hauptmann a.
D. Ernst Müller aus Karlsruhe i. S. wegen Ge-
fangenenmißhandlung. Gelesen sind 19 deutsche
und 20 englische Zeugen. 8 andere englische Zeugen
sind bereits eideid in London vernommen worden.
Am Dienstag, den 31. Mai, soll dann der dritte
Prozess folgen und zwar ist der Arbeiter Robert
Schmann aus Göttingen wegen Gefangenennahme-
vergehen angeklagt. Dazu sind 15 deutsche und 20 eng-
lische Zeugen geladen. 4 englische sind in London
vernommen worden. — Es handelt sich bei allen
Prozessen, bei den gegenwärtigen wie auch bei
den bevorstehenden, jedesmal um andere Gefan-
genenlager.

Paris. Die französische Regierung hat den
Staatsanwalt beim Kassationshof des Obersten Ge-
richtshofes von Frankreich, Paul Walter, beauf-
tragt, sich nach Leipzig zu begeben, wo er als Ver-
treter der französischen Regierung dem Prozess
gegen die Kriegsbeschuldigten beizuwohnen wird.

Das Echo des ersten Leipziger Urteils in England.
London. Am Unterhaus ist die Mitteilung
von der Verurteilung Hermanns zu 10 Monaten Ge-
fängnis als eine Schande bezeichnet worden. Ein
Mitglied fragte, ob das Haus Gelegenheit haben
werde, das Unangenehme des Urteils zu ver-
handeln.

England.

London. Nach einer Reuters-Redung
hat die britische Regierung beschlossen, die britischen
Botschaften von den Inseln Teneriffen, Madeira und
Lissabon zurückzuziehen.

London. Der englische Schatzkanzler erklärte
im Unterhaus, daß der bisher durch die Waage auf
die deutsche Einfuhr erbrachte Betrag 19 000 Pfund
Sterling erreichte. — Wie hoch sind die Erhebungs-
kosten gewesen? Jedenfalls ein Mehrfaches des Er-
trages.

Warnung Lloyd Georges an Polen.

London. Wie englische Korrespondenten im
Außenministerium erfahren, wird Lloyd George
auf der kommenden Konferenz der Alliierten be-
tragen, daß man Polen eine Warnung übermitteln
soll, worin die polnische Regierung für alle Schö-
nen verantwortlich gemacht wird, welche die Auf-
ständischen in Oberschlesien angerichtet haben. Die

englische Regierung ist der Ansicht, daß Korsant
sich von Anfang an auf amtliche Aufträge der pol-
nischen Regierung berufen habe und auch deren Be-
fehle ausführe. Sollte Korsant seine Drohungen
ausführen und Bergwerke oder Eisenbahnen in
Oberschlesien zerstören, so müsse die polnische Regie-
rung die Schäden vergüten.

Frankreich.

Paris. Die Rede des Ministerpräsidenten
findet im Allgemeinen Zustimmung. Der „Matin“
legt, Briand habe sich über seine äußere Politik im
Ganzen ausgesprochen, vor allen Dingen über das
Ergebnis der Londoner Konferenz, von der er
glaube, solide Ergebnisse mitgebracht zu haben. Er
habe aber auch die Politik auseinandergelegt, die er
verfolgen werde, solange er an der Spitze der Re-
gierung stehe, eine Politik der Festigkeit, aber auch
eine Politik der Einigkeit zwischen den Alliierten.
Der „Journal“ sagt: Nicht durch seine Redefähig-
keit habe der Ministerpräsident die Veranlassung über-
zeugen können, er habe sich an die Bemannung der Ab-
geordneten gewandt und durch seine solide Bewei-
sührung habe er sie dahin geführt, wohin er sie habe
führen wollen. — „Petit Parisien“ vertritt den
Standpunkt, Briand habe in seiner zweistündigen
Rede nichts im Schatten gelassen, weder was des
oberstehtische Problem anbetreffte, noch die bedeuten-
den Fragen, die durch das Abkommen von London
und die Entscheidungen der Reparationskom-
mission aufgeworfen worden seien. Er habe den
Wert der Entscheidungen dargelegt, die in London
getroffen worden seien, um dem Friedensvertrag
von Versailles seine Wirksamkeit zu geben und um
Frankreich die Zahlung seiner Schulden sicherzu-
stellen.

Paris. Der Kriegsminister hat beschlossen, von
der einberufenen Jahreshälfte 1919 die Mannschaften
aus den Rheinlanden nach der Heimat zurückzu-
schicken, die verheiratet sind und denen die Unter-
stützung einer Familie obliegt. In gewissen politi-
schen Kreisen erklärt man, daß es sich um etwa ein
Drittel der einberufenen Soldaten handle.

Paris. Wie der „Deuore“ mitteilt, erbob bei der
Untersuchung mit Ministerpräsident Briand der eng-
lische Botschafter in Paris, Lord Hardinge, wegen
der Aufrechterhaltung der Befehlung der Häfen des
rechten Rheins, also der Städte Düsseldorf, Ruhr-
ort und Duisburg, durch die französischen Truppen
Verhinderungen.

Deutsche Hilfe beim Wiederaufbau Nordfrankreichs.

Paris, 26. Mai. Briand empfing gestern eine
Abordnung von Vertretern der vernünftigen Gebiete,
die Vorschläge für die Beschleunigung des Wiede-
raufbaus unterbreitete. Dem „Internationale“ zu-
folge denke Roucheur daran, Deutschland mit dem
gesamten Wiederaufbau im Unter-Rhein mit dem
Kriegs- und Unruhen zu betrauen. Die deutschen
Sachverständigen sollen eingeladen werden, das in
Frage kommende Gebiet zu besichtigen.

Kleine Mitteilungen.

Der neu ernannte deutsche Außenminister Dr.
Kosel wird in der Pariser Presse mit der Entfen-
dung des deutschen Kriegsschiffes „Panther“ nach
Agadir zur Zeit der Marokkoreise in Verbindung ge-
bracht. Das „Petit Journal“ nennt ihn den Mann
von Agadir, dessen gefährliche Intrigen seiner Zeit
von dem französischen Vertreter in Marokko Reuill
gemeldet worden seien. Das ist irrig. Dr. Kosel
hat mit der Entsendung des „Panthers“ absolut
nichts zu tun, denn zu dieser Zeit war er schon in
Bukarest und Reuill hatte Langer schon im Jahre
1916 verlassen. Auf der Konferenz von Versailles
hat Dr. Kosel sich eifrig im Sinne einer Verständi-
gung zwischen Deutschland und Frankreich betätigt.

Das wachende belgische Heer. Der Kriegs-
minister hat der Presse einen Bericht über die
Heeresangelegenheiten und die Stärke der Armee über-
geben. Daraus geht hervor, daß die Zahl der Offi-
ziere seit 1914 von 4000 auf 5348 angewachsen ist.
Die Zahl der Mannschaften ist von 59 634 auf
114 725 gestiegen. Die Ausgaben für das Heer be-
tragen in diesem Jahre nahezu 1100 Millionen Francs.

Emile Combes gestorben. Der frühere fran-
zösische Ministerpräsident Emile Combes ist im Alter
von 88 Jahren an den Folgen einer Blinddar-
mentzündung gestorben. Combes war bekanntlich der
Führer der radikalen Partei und hat als Minister-
präsident die Trennung von Kirche und Staat durch-
geführt.

Verlegung des Völkerrundrats. Die ur-
sprünglich auf den 6. Juni festgelegte Tagung des
Völkerrundrates in Genf zur Entscheidung der noch
schwebenden Fragen wurde auf den 17. Juni ver-
legt.

Rom. Briands Rede wird hier als Zeichen der
Entspannung und günstigen Omen für das Aufstehen
kommen der Obersten Konferenz angesehen. Die
Konferenz verkennt nicht die Schwierigkeiten, die noch
einer Lösung entgegenstehen, erblickt jedoch in dem
milden Tone Briands und in der Beendigung der
gegenseitigen Befehdung eine entscheidende Erleichte-
rung für ihre Vermittlungsarbeiten.

Paris. Wie der „Chicago Tribune“ aus
Washington gemeldet wird, hat der Senat sich mit
einer Mehrheit von 45 gegen 23 Stimmen ge-
äußert, die Herabsetzung der amerikanischen Flotten-
stärke von 120 000 auf 100 000 Mann anzunehmen.

Der Bedarf an Brotgetreide gesichert.

Berlin. Wie wir von ausländischer Stelle er-
fahren, ist der Bedarf an Brotgetreide bis zur
nächsten Ernte vollständig gesichert.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

**0. Genossenschaftstag der Erwerbs- und
Schulgenossenschaften am Mittelrhein.**

Im Saal des Schlangenbades. Die Verhandlungen
öffneten ihren Anfang am Montag vormittag
9 Uhr. Genossenschaftsanwalt Dr. Krüger nahm
den Vorsitz. Vizepräsident der Verhandlungen ist der
Landesbankdirektor, Geh. Justizrat Dr. Alberti.
Der Generalsekretär der Volkshochschule in Wiesbaden hielt
den ersten längeren recht beifällig aufgenommenen
Bericht über das Thema: „Zweck und Ziele
der Handwerker-Genossenschaften unter den heutigen
Verhältnissen“.

Eine Dankagung Hindenburgs. Generalfeld-
 marschall v. Hindenburg durchsichtlich dem Hannover
 als folgende Zeilen: Gelegentlich des Heimganges
 einer geliebten Frau sind mir aus allen Theilen
 des deutschen Vaterlandes zahlreiche Beweise freund-
 licher und treuen Mittheilung in Gestalt von
 Telegrammen, Briefen und Blumenpenden von
 einzelnen, Vereinen, Verbänden, Verbindungen, ein-
 zelnen Formationen, Redaktionen, Schulen usw.
 entgegengebracht worden. Sie alle haben mir in zwei-
 fachen tiefen Schmerz unendlich wohlgethan. Leider
 ich aber völlig außer Stande, sie einzeln zu be-
 antworten. Ich bitte daher um glütige Nachsicht da-
 rauf, daß ich meinen innigsten Dank hiermit nur all-
 gemein ausspreche. Hannover, 12. Mai 1921.
 Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Das Kreuz auf dem Hartmannweiserkopf. Der
 Dank, auf dem heilkampftigen Vogelstein-
 stein der Gefallenen ein Denkmal zu errichten,
 der seiner Verwirklichung entgegen. Aus den
 gleichen Gründen stiftete der Künstler hat das
 mit folgende Monumentalbildes ausgemacht. Auf

Deutsche Frauen in Rußland. Wie aus Riga mittheilt wird, sind dort Nachrichten aus Moskau eingetroffen, wonach eine große Anzahl deutscher Frauen, die in Deutschland russische Kriegsgefangene befreit haben und diesen dann nach Rußland gebracht, von ihren Männern verlobt worden sind in verzweifelter Lage und in bitterer Noth.

Die Verhandlung gegen den Bandenführer Max Hölz. Infolge der außerordentlich umfangreichen und zeitaufwendigen Ermittlungen soll der Prozeß gegen den Bandenführer Max Hölz, wie verlautet, erst Mitte oder Ende Juni vor dem Sondergericht beim Landgericht I in Berlin stattfinden.

der Landwehr. Richtig ist, daß die inter-
nationale Kommission der Selbstschutzzorgani-
sationen vorab die Aufgabe ihren Einfluß dahin ge-
lenkt zu machen, daß unnützes Blutvergießen unter-
bleibe. Eine Verwertung an den Kampfhandlungen
selbstverständlich ausgeschlossen und noch in
einem einzigen Falle vorgetommen.

Am 27. Okt. Die Lage an den
Grenzen des Aufstandsgebietes war gestern im all-
gemeinen unverändert. Zwischen Jann und Rosen-
berg versuchten die Polen, aus dem Waide heraus
den Abrechtsdorf vorzugeben; sie wurden aber
im deutschen Selbstschutz zurückgewiesen. Es liegt

Und
 leßt mir
 — und
 ahnen, t
 Siehe, m

Deinem
Hais

Streitig verläuft haben. Es hat den Anschein, daß sie noch größere Anstrengungen machen wollen, bevor die englischen Truppen einrücken. Ein harter politischer Kampf auf Venedig wurde zurückgegriffen. Die Kämpfe der Napoleon und Kaiserin sowie um den Kaiserhof, die mit Angriffen der Russen verbunden waren, begannen, waren am Nachmittag noch im Gange; über ihren Ausgang liegen noch keine bestimmten Nachrichten vor. Bei Jambouy ist polnische Artillerie aufgetreten. Zwei 105 Zentimeter-Geschütze der Polen wurden festgestellt in Kobay und Vente. Radowitz ist auf höchste Bedrohung; die Insurgenten stehen unmittelbar am Bismarckplatz und haben dort nicht nur Maschinengewehre, sondern auch Geschütze aufgeschossen. Die telegraphische und telephonische Verbindung mit dem Industriegebiet ist gänzlich unterbrochen.

Paris, 28. Mai. Nach dem Echo de Paris ist es wahrscheinlich, daß eine Sachverständigen-Kommission die Prüfung der oberösterreichischen Frage überweisen werde, der die Aufgabe gestellt werde, die erforderlichen Vorarbeiten für eine Berücksichtigung der Angelegenheit durch den Obersten Rat zu leisten. Auch die italienische Regierung habe jetzt nach gewissen Meldungen, die aus Rom kommen, angedeutet, man solle die oberösterreichische Frage möglichst durch direkte Verhandlungen klären und den Obersten Rat erst dann zusammenberufen, wenn die Grundlagen für ein Einverständnis gefunden seien.

London, 27. Mai. Das Kriegsamt teilt mit, daß das erste der vier englischen Bataillone, die nach Rheinland nach Oberösterreich gehen sollte, am Freitag nach Venedig verfahren. Außerdem werden zwei Bataillone irischer Regimenter, die jetzt in England stehen, nach Oberösterreich geschickt werden, jedoch soll schließlich sechs englische Bataillone dort befehlen.

London, 27. Mai. Der „Manchester Guardian“ schreibt, die wirkliche Schwierigkeit mit den Franzosen sei nicht die Frage der Festsetzung der Grenze Oberösterreichs, sondern die Frage, ob die Franzosen bereit seien, die Engländer bei der Durchführung derselben, was befohlen sei, und bei der Unterdrückung der ungeliebten Aktion Konstantins zu unterstützen. Die „Westminster Gazette“ sagt, das britische Volk erwarte, daß die oberösterreichische Volksabstimmung ehrlich und gerecht nach ihrer wahren Bedeutung ausgelegt werde. Es wolle sich nicht an der Schaffung eines zweiten Elbs in Ost-Europa beteiligen.

Meinungsaustausch über Oberösterreich.

London, 27. Mai. Reuter erzählt, daß zwischen den Regierungen von Paris, London und Rom der Meinungsaustausch über die Regelung der oberösterreichischen Frage noch anhält.

Dombosi der neue polnische Außenminister.

Warschau, 27. Mai. Der Staatschef hat die Demission des Fürsten Sapieha angenommen und den Unterstaatssekretär Jan Dombosi mit der Führung der Geschäfte des Außenministeriums beauftragt.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 27. Mai. Wie der Berl. Lokal-Anzeiger meldet, hat sich der Reichspräsident gestern Nachmittag zu einem dreiwöchigen Kuraufenthalt nach Bad Wergheim (Württemberg) begeben, da er vor kurzem plötzlich von einem schmerzhaften Leiden befallen worden ist.

Der Berl. Lokal-Anzeiger ist der einzige Sohn Rostkes, der im Kriege schwer verwundet worden war, an den Folgen der Verletzungen im Alter von 26 Jahren gestorben.

Wie das Berl. Tageblatt aus Rom meldet, beging die Berliner Schießstille in Bezug Sachs dort Selbstmord durch Vergiftung.

Letzte Nachrichten.

Paris, 27. Mai. Der „Excelsior“ berichtet, daß sich der Oberste Rat, für dessen Tagung das Datum noch nicht feststeht, nicht nur mit der oberösterreichischen Frage befassen werde, sondern auch mit der Klärung der Beziehungen auf dem rechten Rheinufer sowie mit der politischen und finanziellen Lage, die durch die Annahme des Ultimatums durch Deutschland geschaffen wurde.

Der „Echo de Paris“ schlägt der englische und der italienische Kommission in Doppel vor, Deutschland die westlichen und Polen die südlichen Bezirke Oberösterreichs zuzusprechen, während die alliierten Truppen die der Teilung vorbehaltenen Gebiete besetzen würden. Der englische und der italienische Kommission wollten die Teilung des Anstaltsgebietes auf unbestimmte Zeit zurückgestellt sehen und es solle in der Zwischenzeit von der internationalen Kommission unter dem Vorsitz eines französischen Generals verwaltet werden. Der „Excelsior“ berichtet, daß die Ankunft einer italienischen Flotte in Paris und London bevorsteht, die sich um eine Verständigung zwischen Deutschland und Polen berät und einen neuen Grenzverlauf vorschlagen sollte.

Sieh Dir selbst.

Roman von Hedwig Kirck

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ja, Raimund, auch ich habe geliebt. Nicht dich habe ich geliebt, sondern deinen Bruder. Und als er nun vor mir stand, für dich zu werden, wie er vor taumelndem Lachen für sich selbst hatte tun wollen, da fiel der schreckliche Hauch dieser Werbung über mich her, zerstückte alles Gute in mir und machte mich zur Tempelhüterin der Liebe. Wenn man die Entschädigung für mich gibt, so kann ich nur sagen, daß ich meiner selbst nicht mächtig war, und daß ich — dich nicht gekannt hatte.

Klagendes Biederstills lang durch das letzte Wort, aber Raimunds Ohr war taub geworden für den Ton. Wie tosende Wasser verdrängten ihn die anderen Worte von Gustavas Gesicht. Sein Herz erstarb unter ihnen, und nur der folgende Bestand wahrte sein unerbittliches Recht. Kalt, mit Richterstimme, schob er in Gustavas stehendes Bekenntnis ein:

Als ich dann selbst kam, hast Du das Spiel fortgesetzt. Wie ich selbst dich fragte: Liebst Du mich? da hast Du mir lachend, jubelnd, mit dem törichtesten Wahlverwandtschaftsgeheimnis geantwortet: Von Herzen, mit Schmerzen!

Lachender Wahnsinn, mein armer Mann. Ich wußte nicht, was ich sprach!

Und als ich dich zum Altar führte, und du stredtest mit beiden Händen entgegen: Achtung ist Liebe! — und ich nur auf die „Liebe“ hörte, ohne zu ahnen, daß selbst die „Achtung“ nur Spott und Hohn war, denn ich war ja der Rart gewesen in deinem Fesselspiel!

Raimund, halt ein — höre mich!

Mit solcher Gesinnung bist Du mit mir vor den Altar getreten, hast noch vor Gott gelogen!

Das ist nicht wahr! Ich habe Gustava auf, unglücklich die Wunde der Anklagen länger zu ertragen, die er ihr ins Gesicht schleuderte. Ob er sich selbst damit zerfleischte, was kummerte ihn das noch?

Höre mich, Raimund, rief sie beschwörend, als sie endlich zu Worte kam. Wohl ist es wahr, meine Liebe konnte ich Dir nicht mehr geben. Was hätte ich Dir auch an einem Herzen noch gebot, das andere vor Dir entweicht und in den Staub getreten hatten? Und so entwertet hätte ich mich selbst nicht, einen Mann zu nehmen, den ich nicht achtete. Was ich Dir zurief an unserm Hochzeitsfest: Achtung ist Liebe, das war mein Halt und meine Hilfe, mein Schwur vor Gottes Altar.

Er hatte sich von ihr abgewandt, während sie sprach.

Sophistereien, hörte sie ihn murmeln, Achtung ohne Liebe heißt Steine bieten statt Brot.

Zuletzt nicht deine Schwestern, als ob er weinte? Wie brannte ihr Herz zu ihm zu eilen, ihre Arme um ihn zu schlingen. Aber sie wagte es nicht.

Als er sich umdrehte, war in seinen Zügen der Kampf nicht mehr zu lesen, der sie durchwühlte hatte. Wie versteinert erschienen sie, und ebenso kalt, fast gefühllos, klang seine Stimme.

Alte, das wäre ausgesprochen. Es bleibt nur noch übrig, diese Ehe, die auf beiden Seiten nur eine Episode, wenn nicht eine — garce bedeutet hatte, möglichst rasch und in der gefälligsten Form zu lösen.

Du willst dich von mir scheiden lassen, Raimund? sagte Gustava auf.

Scheiden lassen oder die Ehe für nichtig erklären, da sie meinerseits unter solchen Voraussetzungen geschlossen worden ist. Denn daß ich nach Kenntnis der Wahrheit noch Ansprüche an dich erhoben hätte, kannte Du selbst nicht glauben.

Raimund, ich nicht so hart! Du wüßtest nicht dein eigenes Herz. Vergib mir, und ich will die Lebenslang in Liebe vergehen lassen, was ich an Dir verschuldet habe.

In Liebe? Wagt Du wirklich noch, mir von Liebe zu reden? Und wenn Du mit Engelzungen predigst, würde ich Dir nicht mehr glauben. Soll ich mich weiter von Dir betrogen lassen in jeder Stunde meines Lebens? Ist das Deine berühmte Achtung vor mir? Da stehe ich doch höhere Ansprüche an mein Weib und — mich selbst.

Dein Vertrauen, Deine Liebe war das Höchste, was ich hatte. Wie soll ich noch leben, wenn Du mir alles nimmst?

Die stolze Gustava lag zu seinen Füßen, eine Bisherin. Aber er war nicht großherzig genug in dieser Stunde, um sie aufzuheben. Er dachte nur an sich: an den Schimpf, den sie ihm angetan hatte, an den Hohn auf seine heile Liebe. Eine Wut fachte in ihm auf, die sich in Schmerz überliefte. Er hätte der Bisherin den Fuß auf den gedemütigten Rücken legen, sie zertrümmern mögen, daß sie nie wieder das heuchlerische Haupt zu einem Rame verloh. Mit äußerster Selbstbeherrschung trat er zurück.

Sieh auf, ich kann kein Weib vor mir kriechen sehen, gebot er hart. Und dennoch fuhr er fort:

Du wirst recht wohl ohne mich weiterleben. Du hast ja nun die Freiheit wieder, die Du so ersehntest. Darum hast Du die Borten vorbehalten. Wenn ich nur wüßte, warum Du erst Frau Doktor Raimund werden müßtest? Ein schillerndes Vorbild, die „im Wahnsinn“ angerichtete Verlobungsromane zu enden, hätte sich doch früher finden lassen? Und wenn es ausnahmsweise die Wahrheit gewesen wäre!

Ich hatte geschworen, murmelte Gustava ergehen und stand langsam auf. Tilly hatte sich dazu getrieben, gelockt — was weiß ich.

Geschworen? Dann den Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben, um den frechhüftigen Schwur zu halten? Das ist mir zu neu — zu widersinnig. Da muß man freilich lachen lernen — wie Du lachst hast.

Aber er lachte nicht, er griff sich mit der Hand an die Stirn, als ob in der Tat sein Verstand sich verwirrt, und verließ taumelnd das Zimmer. Das letzte hatte ihm offenbar den Rest gegeben: dieser Schwur auf seine Hand — aus Hohn.

Unbewußt, wie er sie verlassen hatte, stand Gustava und lauschte. Sie hörte ihn die Treppe hinaufgehen, seine Schritte über ihr, als ob er seine Sachen packte. Ihr Herz tat ein paar rasche Schläge, als er jetzt wieder an ihrer Tür vorüberging. Würde er nicht noch einmal umkehren? Aber er kam nicht, und mit einem Commerzialant Gustava zuschmen, Sie wußte, daß es aus war zwischen ihnen.

Die Bindauer Herrschaft sah beim Frühstück, die junge Frau in eleganter, etwas fester Morgen-tracht. Die kostbaren Spitzen über der hellblauen Robe waren nicht mehr ganz sauber und stellenweise zerfetzt. Die lange Schleppe sah nicht aus, als ob die Gutsfrau in die Ställe ginge. Wozu hätte man auch sonst die teure Wirtschaftlerin angenommen und vor allem einen so gutmütig begnügten Mann geheiratet, der sich alles einreden ließ, was man ihm annehmbar machte, und der sich den erlosenen Stämmen durch größte Rücksicht auf alle Launen und Wünsche seiner Mutter recht verdienen sollte.

Tilly war aber heute sehr gnädig gestimmt, weil Hans nicht zu dem Steidlchen mit Gustava geritten war, und Hans war besonders jählich in etwas bösem Gemüthe, weil er Tilly die Zusammenkunft mit Gustava und den von jener erstellten Betrug verschwiegen hatte.

Wozu die kleine Frau unnütz aufregen? Das schadet ihr und dem Schönen. Hans wußte taum, wie er sich auf dieses Ereignis freute, und das Kind, das natürlich ein Knabe sein mußte, eine Waise in seinem Leben ausfüllen sollte. Er machte sich selbst nicht klar, — denn das wäre ja sehr unheimlich gewesen, — daß Tillys Einfluß auf ihn, wie bei der Verlobung, so jetzt in der Ehe seine eigentliche Herzensneigung war. Aber eine ihm ganz wachsende Wärme durchströmte ihn jetzt, da er in Tilly die Mutter seines Kindes sah. Nun war doch ein gemeinsames Band zwischen ihnen. Und er leuchtete im geheimen nicht mehr über ihre Reunen und ihre Trägheit, für die sie nun glänzende Rechtfertigung fand.

Er zog Tilly näher zu sich heran.

Ist Dir auch wohl? fragte er zärtlich. Wollen wir heute eine kleine Spazierfahrt unternehmen? Die würde Dir gut tun.

Ach ja! Und zur Belohnung fahre wir nach Vorken.

Weil Du Deiner kleinen Frau gehorcht und auf den Ritt verzichtet hast. Und ich erzähle dann Gustava von unserm neuen Glück.

Das wars. Sie wollte Gustava gegenüber probieren, weil sie etwas vor ihr vorauszuhaben hoffte. O, diese Weiber! Hans seufzte. Recht kleinlich war doch seine alte Tilly. Ob Gustava auch so denken würde? Nein, sie schlug erlich zu, wo es ihr nicht pochte, oder stob lachend davon.

No, wüßtest Du nicht? Tillys Stimme klang bereits gereizt. Wahrscheinlich pocht es Dir nicht, mit mir zu kommen, Du müdest lieber allein bei Gustava sein?

Sprich doch nicht töricht, mein Herzchen! Du weißt, daß Raimund da ist.

Ach der! Der kommt dann wieder auf mich, und ich weiß genau, er kann mich nicht leiden. Aber Raimund? Betroffen sah Hans sie an.

Ja, als ich neulich eine kleine Bemerkung über Gustava machte, wurde er gleich unangenehm.

Wie kommst Du auch, und was hatte Gustava Dir getan? fragte Hans vorwurfsvoll. Es ist schwer anzufassen, daß Du, Tilly, so feindlich gegen ihn, und es wird gut sein, den Geschwistern den wahren Grund Deiner Unannehmlichkeit klar zu machen. Uebrigens warst Du es, die den Vorstoß mit Worten gemacht hat, nicht ich.

Nein, nun will ich auch nicht mehr. Nun ist mir die Fahrt verleidet.

Hans sagte nichts mehr. Er trat aus Fenster und sah in den Hof hinaus, so sein Pferd noch nicht vorgeführt wurde. Jetzt würde er ins Feld reiten und vor dem Mittagessen nicht wieder kommen. Auf einen halben Tag hatte er genug von Tillys Reunen.

Eupus in Fabula, sagte er plötzlich. Da kommt Gustava.

So früh schon? Tilly stand hastig auf. Wie schickst Du dich an, so früh in Toilette zu sein.

Über dieses Kind, vor der Schwägerin brauchst Du dich doch nicht zu schämen.

Du kennst sie nicht. Lieber jedes abgerissene Bändchen macht sie ihre Klossen.

Hans dachte: Da hat sie recht! Auch ihm war Unordnung im Kragen zumider, aber er sagte schon längst nichts mehr. Und sein eigenes Beispiel tadellos Ordnung und Sauberkeit, selbst im Arbeitsrock, glitt an Tillys Wirkunglos ab. Zu der Doppel hatte er heute hohe Stiefel mit Sporen angelegt, weil er reiten wollte. Er eilte Gustava, die vor dem Haus ritt, entgegen, kam aber zu spät ihr aus dem Sattel zu helfen. Sie war schon allein abgesprungen und warf dem herbeileidenden Stallknecht die Bügel zu.

Bitte herumsühren, der Gaul ist warm geritten.

Wüßtest Du nicht absteigen lassen, Du bleibst doch hier, sagte Hans.

Nein, danke. Ich kann mich nur kurze Zeit aufhalten, um Euch eine Mitteilung zu machen.

Sie ließ ihr Weibchen haltend, neben ihm die Treppe hinauf, seinen dahergereichten Arm schen sie nicht zu gehen. Sehr ernst war ihr Gesicht und sehr ruhig.

Ich hoffe, Tilly ist hier, sagte Hans etwas verlegen, als er die Zimmertür öffnete. Denn er fürchtete, Tilly möchte daongest sein, um ihre Toilette zu verbellern.

Aber der Gaul war doch zu rasch gewesen, und sie hatte mit einer Art Trag beschlossen, ihn stand zu halten. Bleibst auch sollte er nicht mit dem Hausherrn allein sein.

Gustava sah aber weder die zerdrückten Spitzen der Schwägerin, noch zeigte sie Verlangen nach den Anzeichen ihres Schwagers. Sie neigte kaum den Kopf zur Begrüßung, als sie ins Zimmer trat und wartete, bis Hans die Tür hinter ihr geschlossen hatte.

Mein Mann hat mich gestern verlassen.

Schon nach Granitz zurückgekehrt? fragte Hans überrascht, während Tilly schweigend die Schwägerin musterte. Ihr scharfer Instinkt erriet sofort, daß hier etwas nicht in Ordnung war. Daß er doch nicht mal seinen Knecht in Ruhe gelassen kann!

Er hat mich für immer verlassen, weil er sich von mir scheiden lassen will.

Hans sprach förmlich rückwärts vor Entsetzen. Gustava, Du träumst, das — das ist ja nicht möglich — das kann nicht sein!

Frage Tilly, ob es möglich ist und wie. Frage Tilly aus Geissen, ob ich ihr gesagt habe, daß ich Raimund liebe? Frage Tilly, warum ich seine Werbung annahm und einen Schwur dazu tat, um mich fest zu machen. Frage Tilly, warum sie dich — gerade dich — bemog, den Freiwitwer zu spielen.

Sie mag Dir sagen — oder verweigern — oder weiter vorliegen was sie will. Wir ist ich das gleich. Denn zwischen mir und Raimund ist doch alles aus. Wenn dich aber einmal die Folgen Deiner Handlung treffen sollten, Tilly, dann suche die Schuld nicht bei mir. Du hast Dein Glück Dir geschnitten. Und geliebtes Glück ist niemals treu.

Gustava wandte sich um und ging so ruhig, wie sie gekommen war, aus dem Zimmer. Erstarrt blieben die anderen zurück. Erst als Gustava schon halb die Treppe hinab war und dem Stallknecht winkte, das Pferd vorzuführen, ermannete sich Hans und stürzte ihr nach. So rasch war der Riese lange nicht die Treppe hinuntergekommen, aber erst auf der letzten Stufe holte er sie ein.

Gustava, Du wirst so nicht von uns gehen. Wir wollen uns aussprechen, es sind nichts als Mißverständnisse, ganz gewiß. Und dann werde ich zu Raimund fahren — zwischen Euch vermitteln.

In das lieber nicht, Hans. Er weiß alles, und ich fürchte, Du hast keinen guten Empfang.

Ja? Ja, mein Gott, was hätte ich getan?

Das sag Dir von Tilly sagen und sich zu, daß sie die Wahrheit spricht, wie ich sie meinem Mann gesagt habe. Gleich, daß ich die Augen los bin aus meinem Leben.

Hochauf atmete Gustava bei diesen Worten, sie schauerte sich in den Sattel, und mit leisem Gruß gegen den Schwager sprengte sie aus dem Tor. Sie ritt weiter, leicht und frei, wie sie sich fühlte.

Da die letzte Rüge lag hinter ihr, dort im Bindauer Hofe. Hans würde erfahren, daß sie ihn geliebt hatte, so demütigend für sie wie möglich würde Tilly diese Erklärung ihm beibringen. Das Gebrechen machte Raimund besorgen. Raimund, zu dessen Füßen sie gelegen, und der sie verabschiedet und verlassen hatte. Raimund, von dem sie seit jener Stunde wußte, daß sie ihn liebte.

Als seine Schwägerin davonritt, war Hans von Neßow auf der Treppe stehen geblieben wie eine der steinernen Figuren, welche auf hohen Sandsteinsockeln die Seiten schmückten. Diese geharnischten Figuren stammten noch aus der Ritterzeit. Ihr Nachkommen aus dem zwanzigsten Jahrhundert hatte den ritterlichen Sinn geerbt, und der hielt ihn jetzt ab, zu einem Weibe zu gehen. Gemüthlich mußte er haben, aber die holte er sich aus anderer Quelle.

Zur Hintertreppe kam er wieder hinauf, lächelnd sich ein Bild in sein Schlafzimmer, um seinen Kopf zu waschen, und war nach dem Pferdehals hinüber, über die Tilly, die ihm endlich nachkam, nachdem sie im Zimmer in einer Pose des Sammers vergeblich auf ihn gewartet hatte, noch wußte, wo er geblieben war.

Im Stall wartete der Gutsknecht, bis sein Pferd gelassen war.

Sagen Sie der gnädigen Frau, ich sei in eiligen Geschäften nach Granitz, befahl er dem Stallknecht, und ritt davon.

Nun hatte Tilly Zeit, über ihre Sünden nach-

zudenken und sich vorzubereiten auf das Strafrecht, das über sie herabbrechen würde. Denn sie wußte wohl, was diese Gesichte ihres Mannes zu bedeuten hatten. Sie hatte Zeit, einen Ueberschlag zu machen für sich und ihr „geliebtes Glück“. Ein böses, böses Wort, das Gustava ihr da zugeleuchtet hatte, ein Wort, das Tillys abergläubigen Sinn mit der Geißel des Gewissens traf. Schon ging es in Erfüllung, denn Hans, ihr alter, kerkbarer Hans, war fortgeritten, ohne sie noch eines Wortes zu würdigen. Er war dahin geritten, wo es keine Schonung und kein Mitleid für sie gab: zu ihrem ärgsten Feinde. O, warum hatte sie so lange gehandelt in dem kindischen Versuch, noch die Getränke zu spielen! Nimmermehr hätte sie ihn so dürren fortziehen lassen.

Einen Tag der Qual brachte Tilly zu mit diesem Gedanken. Wenn er es wie sein Bruder machte — wenn er nicht wiederkam? Aber dazu hatte er keinen Grund. Tilly hatte ihm nichts zuleide getan. Was überhaupt machte man ihm zum Vorwurf? Daß sie gelogen hatte — wer konnte das beweisen? Warum sollte sie nicht wirklich geglaubt haben, daß Gustava den Doktor liebte? Wie leicht mißversteht man eine Aeußerung, schmiedet sie aus, ergänzt sie nach den eigenen Wünschen. Hatte nicht Gustava oft genug vom Doktor, wie von dessen Bruder gesprochen — freilich in einem Beständspiel des Herzens, das Tilly bald durchschaute und heimlich verpötte hatte?

Ja, Tilly wußte ganz genau — an diesem Beidenstage ließ ihr Gewissen sich nicht überwinden — daß sie in einem schweigenden Kampfe gegen Gustava gestanden hatte um den Mann, den sie beide liebten, und daß sie in diesem Kampfe Siegerin geblieben, weil Gustavas ehrliche Kampfweise ihrem hinterhältigen Kleinrieg nicht gewachsen war.

Und nun dennoch! Als die Siegerin ihren Kampfpfeil in Händen hatte, nun hatte die Besiegte sich plötzlich aufgerafft, ihr die unehrlichen Waffen aus den Händen genommen und vor die Füße geworfen: Geliebtes Glück ist niemals treu!

Tilly ah nicht und trant nicht. Sie fiel von einem Zimmer ins andere — auf den Hof — auf die Handstraße hinaus. Und sie mußte sich doch vernünftigerweise sagen, daß er so bald nicht mehr kommen konnte. Bei scharfem Ritt brauchte er zwei Stunden hin und her. Dann der Aufenthalt dort, das Pferd mußte ausruhen. Aber wach, wann der Bruder zu sprechen war. Essen wollte er gewiß auch, das war nicht seine Art, seine leiblichen Bedürfnisse um eines Kammers willen ganz zu vergessen. Wenn er nur einmal wiederkam! An das letzte, fürchterliche, durfte sie noch gar nicht denken, wenn sie nicht wahnsinnig werden sollte: daß Hans jetzt um Gustavas Liebe zu ihm wußte! Geliebtes Glück ist niemals treu!

Der Fieberdampf kam. Rube und verlaßt jagen die Gespanne in den Hof. Da ritt auch der Gutsknecht ein.

Tilly, die vom Barten ermattet am Fenster saß, stieß einen Freudenruf aus. Sie stürzte nach der Tür. Aber dann bekam sie sich. Nicht so — nicht vor den Augen! Warten, bis er herankommt — er war ja nun da! Wie Oesterreich gerannete alle martervollen Gedanken über dieser beallichten Gewißheit. Er war da, nun wurde alles gut!

Gottlob, daß er so langsam kam, so bedächtig die Stufen heraufstieg. Was ihn da auch hinausgetrieben hatte in so überhitzter Eile: als der alte, das sagte kein Schritt, kehrte er heim.

Hans, mein Hans! Sie warf sich in seine Arme und umklammerte seinen Hals so fest, daß es ihm unmöglich war, sich zu betreten. Er versuchte es auch nicht. Still ließ er sich gefallen, was er nicht ändern konnte.

Warum hastest Du mich verlassen? fragte sie, den Kopf an seine Brust gedrückt. Ich habe einen schrecklichen Tag verlebt.

Ich auch, tante es dumpf zurück.

Da wagte sie den ersten angstvollen Blick in sein Gesicht. Hans, schrie sie auf, Du wüßtest mich auch verlassen?

Er sah sie ruhiger Bewegung ihre Hände und löste sie von seinem Hals.

Warum? fragte er dann gelassen wie immer. Nur müde und freudlos klang seine Stimme. Was würde eine Trennung zwischen uns ändern? Das kann nicht ganz machen, was zerbrochen ist, kann Gustava den Gatten und mit — den Bruder nicht wiedergeben.

Seine Stimme schwankte bei dem letzten. So hatte Raimund auch mit ihm gebrochen, und das traf ihn ins Herz.

Hans, rief Tilly weinend, glaube mir, ich hatte es gut gemeint. Ich konnte ja nicht ahnen. Mit einer Handbewegung schmitt er ihr das Wort ab. Tu mir die Liebe und laß es ruhen. Ich kann die Geschichte nicht noch einmal hören — in Deiner Beleuchtung hören. Raimund hat mir doch alles gesagt.

Ja, in einer mir feindlichen Weise. Alle Steine sollen jetzt auf mich.

Der trifft kein Stein, als den Du selbst geworden bist und der — die anderen traf.

Hans, Dir habe ich doch nichts getan.

Nichts getan? Hans wollte aufstehen, seine Augen sprühen. Dann machte er eine Gebärde des Widerwillens. Wir wollen nicht erörtern, was Du mir getan hast. Du wüßtest es vielleicht nicht einmal verstehen. Du findest ja für alles eine Entschuldigung, wo es dich selbst betrifft, und ich habe Dir alles geglaubt. Ich hätte nie gedacht, daß Du so lügen könntest. Ja — eine Enttäuschung mehr in meinem Leben.

Hans, ich tat es aus Liebe zu Dir, vergib mir! Rief Tilly schreiend.

Ja, ja, so seid Ihr Weiber, murmelte Hans in sich verfunken. Die einen lügen aus Liebe, die anderen aus Haß.

Tilly horchte auf. In allem Neuschmerz tat es ihr wohl, daß er Gustava auf die gleiche Stufe mit ihr stellte.

Nun, sei froh, daß ich es aus Liebe tat, sagte sie ernst. So verächtliche Motive wie Gustava — Da schmitt er ihr jäh das Wort ab. Untersehe dich nicht, jemals wieder mit einem Wort, einer Miene nur Gustava zu beleidigen. Du hast dich genug an ihr vergangen. Und in allem Haß ist sie edler geblieben als Du in Deiner Liebe. Denn sie hat ehrlich geliebt. Du aber, die sie hineingeht hat in ihre Schuld, Du wüßtest der Gefallenen noch Fußtritte geben?

Nie hatte Tilly ihren Mann so sornig gesehen. Nun wußte sie, daß die Prophezeiung ihrer Gennerin sich erfüllen würde, und wimmernd sank sie in einen Sessel nieder.

Hans, ich ferbe, wenn Du mich verzeihst! Kannst Du nicht verzeihen um des Kindes willen?

Die letzte Mahnung schüttelte ihn verführlicher.

Ich will Dir noch einmal vergeben, sagte er mit Ueberwindung. Und daß ich vergeben kann, muß Deine Sorge sein. Ich mehr darfst Du mich an die schreckliche Geschichte erinnern, in der Du mich ehrlichen Gimpel zum Betrüger und Spott gemacht hast den beiden mir am höchsten stehenden Menschen

